

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Thomas Abbts weil. Gräfl. Schaumburg-Lippischen Hof- und Regierungsraths vermischte Werke

Thomas Abbts weil. Gräfl. Schaumburg-Lippischen Hof- und
Regierungsraths freundschaftliche Correspondenz

Abbt, Thomas

Berlin [u.a.], 1771

18. An Hrn. Abbt.

urn:nbn:de:gbv:45:1-2888

qui ne brille pas mal dans votre Arlequin, mais elle est si naturellement parsemée, qu'il n'y paroît ni dessein ni déplacement, surtout puisque vous ne sortés pas du but que Vous Vous êtes proposé. Hagedorn fut moins heureux a faire usage de sa vaste Litterature dans l'occasion de son Ode sur le Vin. Ou lui reprochoit finement:

„Vous nous promettés par votre Titre de nous mener
 „à la Cave, & vous nous entraînés dans une Biblio-
 „theque.“

18.

An Hrn. Abbt.

Berlin, den 17 März 1762.

Momus fand einst auf dem Schreibpulte der Minerva ein Quartblatt, auf welchem Vater Jupiter den Plan der besten Welt entworfen hatte. Er drehete das Blat rechts und links, und konnte nicht Kling daraus werden. „Was für verwirrtes Zeug! sprach er; gelbe Flecken, feuerrothe Punkte, geschlängelte Striche, alles läuft durcheinander, als wenn das Ungefähr mit der Reißfeder gespielt hätte. Und die altkluge Tochter Jupiters kann sich an solchem Geschmiere ergötzen!“ O Sohn des

E 2

Schlafs

Schlaf und der Nacht! antwortete Minerva, deine Unwissenheit macht dich unverschämt. Wenn Neptun einen Ochsen, Vulkan einen Menschen, und ich ein Haus machen, so spottete was du kannst. Aber den Plan meines Vaters lerne erst verstehen, und alsdann bebe! Wisse, diese gelbe Flecken sind Myriaden Firsterne, die feuerrothen Punkte, brennende Cometen, die geschlängelten Striche, Lichtströme und weltenbewegende Wirbel. Sie scheinen dir wild durcheinander zu laufen? Hier ist die Gleichung für ihre Curvatur: $xy + kz - y + x^{-2} - -$ Halt ein! rief Momus. Du weißt, ich bin ein Belespret; was schiert mich die Algebra? Doch dächte ich, man könnte alles dieses mit ein wenig Wiß, viel leichter und besser ausführen. — Gut! sprach sie. Mache dein witziges Meisterstück. Hier ist ein Vergrößerungsglas. Siehst du da den kleinen unansehnlichen schwarzen Punkt? „Was stellt der vor? fragte Momus. „Eine Universität in der Gegend der Weser, Minteln genannt. Allda wohnt mein Sohn Abbt, und er möchte lieber zu Athen wohnen. „Strengs deinen Wiß an, mache Minteln zu Athen. Was sinnest du nach? He! Das ist noch lange keine Welt erschaffen! — Der hagere Momus stand wie steinern da, schlug die Augen nieder, und damals

folll sich die erste Schamröthe auf seinen bleichen Wangen gezeigt haben.

Was dünkt Ihnen von dieser tollen Fabel? Sie fiel mir gleichwohl dabey ein, als ich Ihren Plan zu den Gegenbeherzigungen beurtheilen sollte. Du bist ein Verf. der Litteraturbriefe, dachte ich, du hast manchen Ochsen, manches Haus mit einigem Glück getadelt; warum nicht auch Pläne zu Gegenbeherzigungen? Jedoch ich habe mich betrogen. Ich bin das Land der Politik in meinem Leben so wenig durchreiset, daß mir alle Gegenstände in demselben noch fremde sind. Wie kann ich also Ihre Landeharte beurtheilen? Wenn W — n Socratiche Gespräche macht, da ist schon besser tadeln!

Scherz bey Seite! Ich verstehe in Ihrem Enéwurfe nicht alles, aber was ich verstehe, hat meiner völligen Beyfall. Die Hauptidee ist unverbesserlich. Philosophie und Beredsamkeit können sich hier in ihrem stärksten Glanze zeigen, und Ihre Belesenheit in der Geschichte kann Ihnen wichtige Dienste leisten. Herr v. W. ist kein Philosoph, und seine Belesenheit schränkt sich, wie es scheint, auf einige Neuern ein, die ihm den Kopf warm gemacht, aber nicht erleucht

tet haben. Es gefällt mir ungemein, daß Sie ihre Gegenbeherzigungen mit den Betrachtungen über die Würde des Menschen anfangen wollen. Der B. der Beherzigungen scheint sich ein andächtiges Vergnügen daraus gemacht zu haben, den Menschen mit Pascal von der hypochondrischen Seite zu betrachten. Ich denke immer, wer den Menschen so sehr verkleinert, der muß, wenn er kein verdorbenes Herz hat, wenigstens eine verdorbene Willkür haben. Noch verzeihet man dem Pascal, daß er seine unmuthigen Gedanken treuherzig niedergeschrieben; aber seine Grillen, als Wahrheiten zum Grunde eines Systems zu legen, ist in der That nicht zu verzeihen.

Die politische Freyheit, sagen Sie, sey, eine der Würde des Menschenbürgers gemässe u. s. w. Warum nicht lieber der Vernunft gemässe? Doch wenn Sie erklären, was die Würde des Menschenbürgers sey, tum me consentientem habes. Aber diese Bestimmungen der willkürlichen Handlungen zur politischen Hauptabsicht sind ja Gesetze, und die bestimmende Personen Gesetzgeber? Nicht? Und das Wort Gesetz führt den Nebenbegriff mit sich, quod sit determinatio rationi conformis, und also — Doch
ich

ich vergesse meinen Nomus. Nichts mehr von Ihrem Entwurfe!

Herr N. wird Ihnen die Abschrift dreyer Privatschreiben von Abelardus Virbius, nebst Fulberts Antwort auf das eine überschicken *). Wenn Sie die hebräischen Worte nicht verstehen; so lassen Sie es immer gut seyn. Sie und Herr H** werden vermuthlich auch deutsche Stellen in diesem Briefe nicht verstehen.

Ihre kritische Verbesserung, ist eine Seltenheit für unsere Briefe. Da können doch die Herren J. und Consorten sehen, was wir für gelehrte Leute sind. Ich wünschte nur, daß wir Hrn. Kamlar ins Garn ziehen könnten, damit wir Schande halber zuweilen auch ein Gedichtgen einrücken könnten, unsere poetische Blöße zu bedecken; denn ich schäme mich öfters, wenn ich daran gedanke, daß alle Verfasser der Briefe zusammen genommen, kein Stnngedicht zur Welt bringen können.

Ich lege ein frisches Blatt an, und hier will ich bloß abschreiben. Eine philosophische Stelle aus

§ 4

einem

*) Der Leser findet sie mit Genehmigung des Hrn. H. unten Nro. 20. bis 23.

einem alten und durchgehends verworfenen Buche,
 Aber die ich erstaunt bin. Lesen Sie, und sagen Sie
 mir, ob unsere heutigen Schönschreiber geschmückter,
 oder unsere Philosophen gründlicher schreiben können?
 Einige Personen disputiren über Verhängnis, Frey-
 heit und Vorsehung. Endlich vereinigen sie sich über
 folgende Punkte:

„Das göttliche Verhängnis sey zwar der erste Be-
 „wegungsgrund aller Dinge; Gott sehe alle unser
 „Thun unveränderlich vorher, und hätte es gesehen,
 „als die Natur sein Kind, und Nichts zu Etwas wor-
 „den. Allein, dieses alles habe keinen Zwang in sich,
 „bürde dem Menschen keine Nothwendigkeit, dies
 „gute oder jenes böse zu thun, auf; sondern es be-
 „hielte unser Wille seine vollkommene Freyheit.
 „Denn Gott habe nur deshalb unser Glück und Un-
 „glück so gewiß vorhergesehen, weil ihm zugleich,
 „oder vorher schon unter seine Augen geleuchtet hat,
 „was wir von der Geburt bis in den Tod böses oder
 „gutes beschliessen würden. Unsere heutige, oder die
 „von der Nachwelt Gott bestimmte Andacht sey ihm
 „so wenig neu, als dies, was uns oder unsern Nach-
 „kom-

*) Diese Stelle ist aus Lohensteins Arminius. S. Briefe
 die neueste Litt. betr. Th. 21, S. 139. u. f.

„kommen begegnen soll. Jene siehet das Ver-
 „hängnis als die Ursache, dieses als die verdiente
 „Wirkung vorher. Daher es die größte Unvernunft
 „wäre, wenn die ruchlose Verzweiflung es für einere
 „sey halten wolte, ob man boshast oder tugendhaft
 „sey? und wenn sie ihr Thun einem geträumten
 „Nothzwange des Himmels unterwirft. Sehen
 „nicht die Sterneseher auf tausend Jahre die Son-
 „nen- und Mondfinsternisse, und zwar unveränder-
 „lich vorher? Gleichwohl aber haben sie nichts we-
 „niger als einen Zwang über die Gestirne. Wie se-
 „hen von den Leuchtthürnen den Schiffbruch eines
 „auf Steinfelsen getriebenen Schiffes vor Augen.
 „Wer wolte aber diesen insgemein mitleidenden Zu-
 „schauern den Zwang solches Unglücks beynahmen?
 „Der weise Jeno hat dem Diebe, welcher mit der
 „Vorsehung sein Laster zu entschuldigen, vermeinet,
 „gar vernünftig geantwortet, daß er auch zu der
 „Strafe versehen wäre.“

Und wenn Sie diese Stelle schon finden; so kann
 ich Ihnen aus eben demselben Schriftsteller mit eini-
 gen vortreflichen Reden, mit erhabenen Gleichnissen,
 und recht in den Geschmack Ihres Tacitus gemach-
 ten Betrachtungen aufwarten. Noch nenne ich Ih-